

Predigt über Hiob 14, 1 – 6: „**Gott lässt Dich nicht in Ruhe!**“ und Johannes 14,6: „**Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.**“
Der Mensch, geboren von der Frau, kurzlebig und voller Unruhe. Er geht auf wie eine Blume und verwelkt, er flieht wie ein Schatten und hat keinen Bestand. Über ihm hältst du dein Auge offen, und ihn ziehst du vor dein Gericht. Könnte ein Reiner vom Unreinen kommen? Nicht einer! Wenn seine Tage feststehen, die Zahl seiner Monde bei dir, wenn du seine Grenzen gesetzt hast, die er nicht überschreiten kann, dann blicke weg von ihm, dass er Ruhe findet, dass er sich seines Tages freuen kann wie ein Tagelöhner.

Liebe Gemeinde

Der heutige letzte Sonntag des Kirchenjahres ist für uns zuerst einmal Anlass, uns unserer eigenen Vergänglichkeit bewusst zu werden. Wir werden älter, vieles ist Vergangenheit. Vielleicht sind auch manche Träume verflogen, wie der Theologe Jörg Zink gesagt hat. Neben Schönerem haben wir alle auch Schweres tragen müssen.

Diejenigen unter Ihnen, die im Laufe des Jahres einen lieben Menschen durch den Tod verloren haben, mussten diese Erfahrung machen. Fachleute sagen, dass dies oft der grösste seelische Stress ist, der uns widerfahren kann.

So denken wir heute nicht nur an unsere Vergänglichkeit, nicht nur an die verstorbenen Gemeindeglieder, sondern auch an jene, die Trauer, Schmerz, ja vielleicht auch Hilflosigkeit und Ohnmacht hautnah miterlebt haben.

Ihnen wollen wir auch das andere sagen: Gott kommt zu uns: auch wenn wir sterben, sind und bleiben wir in seiner Hand. Darauf weist auch Jesus hin, wenn er sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“. Ganz anders tönt es bei Hiob.

„Lass mich in Ruhe, Gott!“ schreit er. Es gibt Menschen, die sagen: Gott brauche ich nicht. Ich lebe gut ohne ihn.

Hiob ist aber ein gläubiger und gottesfürchtiger Mann. Aus seinem Mund tönen die Worte provozierend: „Schau weg, lass ab!“

Hiob nimmt Gottes Gebote sehr ernst.

Lange Zeit lebt er glücklich mit seiner Frau, sieben Söhnen und drei Töchtern. Dann bricht sein Leben jäh zusammen: ein Schicksalsschlag folgt auf den andern, und zu allem Unglück kommt eine schwere eigene Krankheit hinzu. Hiob ist verbittert, und er ist überzeugt:

Da steckt Gott selbst dahinter! Bisher ist er immer der Meinung gewesen, Gott sei sein Beschützer, ja sein Freund. Jetzt sieht es anders aus: Gott ist scheinbar sein Feind geworden. Deshalb sein Aufschrei: Geh weg, ich will nichts mehr mit dir zu tun haben!“

Kennen Sie solche Gefühle? Oder kennen Sie Menschen, denen so zu Mute war oder ist?

Seite 2

Wie gehen wir damit um, wenn wir Menschen begegnen, die fast übermenschlich Schweres ertragen müssen?

Gerne würden wir ihnen helfen, sie trösten. Aber wie? Sagen wir ihnen, dass wir sie verstehen? Versuchen wir, sie auf andere Gedanken zu bringen? Trösten wir sie mit Erklärungsversuchen?

Oder werden wir ganz einfach stumm und sprachlos?

So geht es den drei Freunden Hiobs. Sie verstummen zunächst.

Sieben Tage und sieben Nächte halten sie es wortlos neben dem unglücklichen Hiob aus. Sie weinen, und sie schweigen.

Respekt! Sie anerkennen ihre Grenzen, nehmen Anteil und zeigen ihre Gefühle – eine starke Form der Solidarität!

Dann aber suchen sie nach Worten und argumentieren mit theologischen Lehrsätzen.

Hiob kennt diese und sagt auch zu ihnen: „Lasst mich in Ruhe!

Was ihr sagt, weiss ich. Ich will nicht mit *euch* reden, sondern mit Gott. Mit ihm habe ich es zu tun: er ist dafür verantwortlich, dass ich in einem trostlosen Jammertal stecke!“

Hiob begegnet nicht dem Gott, der sich wie ein engagierter Vater und eine sorgende Mutter um ihn kümmert.

Er hat plötzlich die **dunkle Seite** Gottes kennengelernt.

Bisher ist für ihn klar gewesen: Wenn ich als guter Mensch lebe, wenn ich die Gebote Gottes erfülle, wenn ich Gott und meinen Nächsten liebe, dann werde ich dafür mit materiellem und geistigem Reichtum belohnt.

Jetzt merkt er plötzlich: Diese Rechnung geht überhaupt nicht auf.

Wenn es tatsächlich so wäre, wie Hiob irrtümlich meint, dann hätte er ganz gewiss nicht leiden müssen.

Erst recht hätte dann Jesus Christus als Weg, Wahrheit und Leben nicht leiden und unschuldig sterben müssen!

Hiob ist unter diesen Umständen die Gegenwart Gottes zur Last geworden. Angesichts des geheimnisvollen, rätselhaften Gottes stellt er nüchtern fest: Der Mensch ist **vergänglich**. Wie eine Blume blüht er auf – für eine kurze Zeit – und schon ist diese verwelkt: der ewige Gott und der vergängliche Mensch!

Eindrücklich formuliert dies Matthias Claudius:

Der Mensch lebt und besteht nur eine kleine Zeit.

Und alle Welt vergeht mit ihrer Herrlichkeit.

Können Sie, kann ich dies so akzeptieren?

„Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zu Staub.“

Diese harte Realität soll am heutigen Totensonntag beim Namen genannt werden.

Das Erkennen der Vergänglichkeit führt bei Hiob zur **Klage**, ja zur **Anklage**: Wie kannst Du, Gott, so mit den Menschen umgehen? Wenn Du so bist, dann lass mich in Ruhe.

Seite 3

Und ob dies nicht schon genug wäre, fügt er sogar hinzu:

Nur wenn Du mich in Ruhe lässt, kann ich mich noch freuen.

Lass mich das bisschen Zeit, das mir noch verbleibt, geniessen.

Gott hält die Klagen und Anklagen Hiobs aus. Gott hält es aus, wenn Sie und ich im Gebet zweifeln, klagen oder gar wütend sind.

Ganz offen können wir alle unsere Ängste, Zweifel und Anfechtungen vor ihn bringen. Das tut gut! Das entlastet! Das befreit!

Klagen in diesem Sinne ist kein Jammern **über** Gott, sondern ein Reden **mit** Gott. Klage hat Gott als Gegenüber, als **Du**.

So wie es im Gedicht von Martin Buber heisst, dem bekannten jüdischen Theologen und Schriftsteller:

„Wo ich gehe – Du! Wo ich stehe – Du! Nur Du, wieder Du, immer Du.
Du – Du – Du!“

Jedes Reden mit diesem grossen Du hat die Verheissung, dass es gehört wird. Gott hört Hiob, aber er **erhört** ihn nicht. Er lässt ihn nicht in Ruhe, lässt ihn nicht fallen. So geht Hiobs Ringen mit Gott weiter – bis heute. Gott bleibt auch für uns oft der Geheimnisvolle, Rätselhafte.

Aber als solcher sagt er zu Hiob und zu uns:

Ich lasse Dich nicht in Ruhe. Ich bin und bleibe als der Lebendige und Umgreifende auf dem Weg zu Dir, zu uns.

Der heutige Toten- und Ewigkeitssonntag sagt uns also auch dies:

Es gibt nicht nur den Weg des Lebens zum Tod (dh. die Vergänglichkeit), es gibt auch den Weg des Todes zum Leben.

Nicht dadurch, dass wir zu Gott kommen, sondern dadurch, dass Gott **zu uns kommt**. Warum?

Weil Gott nicht irgendeine bezugslose, verborgene Dimension ist, sondern Ihr und mein lebendiges Gegenüber.

Ganz persönlich kommt uns Gott in Jesus Christus entgegen, der uns den Weg zum Leben und im Leben zeigt, der Inbegriff und Vollzug der göttlichen Wahrheit ist. In ihm und durch ihn kann unser irdisches, vergängliches Leben durch „zoä“, dh. umgreifendes, ja ewiges Leben bereichert und erfüllt werden. Deshalb ist es nach dem Karfreitag Ostern geworden

Dieses umfassende, neue Leben beginnt nicht erst nach dem Tod, sondern schon jetzt in der Gegenwart. Christus zeigt uns hier und heute den Weg, die Wahrheit und das ganze Leben.

Matthias Claudius hat darauf vertraut und damit gelebt:

*„Der Mensch lebt und besteht nur eine kleine Zeit
und alle Welt vergeht mit ihrer Herrlichkeit.*

*Es ist nur einer ewig und an allen Enden
und wir in seinen Händen.*

Amen.